

Wie der hl. Karl Borromäus die Pest in Mailand bekämpfte

Donnerstag, 30. April 2020
Von Domenick Galatolo

Das Coronavirus ist nicht die erste Epidemie, die die Welt befällt. Da die Kirchen geschlossen und man die Sakramente nur schwer oder gar nicht empfangen kann, stellt sich die Frage: Wie sind die Kirche und die Heiligen in der Vergangenheit mit Seuchen umgegangen?

Auf den goldenen Seiten der Geschichte finden wir einen heiligen Bischof, der einem Krankheitserreger ausgesetzt war, der tödlicher war als das Coronavirus.

Von 1576 bis 1578 verwüstete eine Pest Norditalien und tötete Zehntausende. Die Epidemie wurde als die Plage des hl. Karl bekannt, oder vereinfacht, die Karlspest genannt wegen der heldenhaften Reaktion des hl. Karl Borromäus, Kardinalerzbischof von Mailand.

Was tun? Bleiben oder Seelen retten

Am 11. August 1576 brach im nördlichen Viertel von Mailand die Pest während der Feierlichkeiten anlässlich der Ankunft des berühmten Don Juan von Österreich aus. Die meisten weltlichen Behörden, zusammen mit Don Juan, verließen die Stadt. Gerade an diesem Tag nahm der hl. Karl an der Beerdigung eines Bischofs außerhalb der Stadt teil. Anstatt an Ort und Stelle zu bleiben oder zu fliehen, machte er sich sofort auf den Weg in die Stadt. Als er in Mailand ankam, stürmten viele Menschen heraus und baten Gott weinend um Gnade.

Ohne sich von seiner Reise auszuruhen, ging der hl. Karl direkt zur Kathedrale und sprach ein kurzes Gebet. Nachdem er Gott um Hilfe gebeten hatte, rückte er in das Epizentrum des Ausbruchs vor und nahm sich nicht einmal die Zeit, seine staubige Reitkleidung auszuziehen.

Zurück in seinem Bischofspalast, fand er einige verbleibende Regierungsbeamte, die auf ihn warteten und ihn darum baten, das Kommando über die Stadt zu übernehmen, da ihre Führer, einschließlich des Gouverneurs, die Posten verlassen hatten.

Karl nahm die Last an und beteuerte: „Vor langer Zeit habe



ich beschlossen, niemals etwas ungeschehen zu machen, was dem Wohl meines Volkes dienen könnte. Ich bitte Sie vor allem, nicht den Mut zu verlieren. Lassen Sie sich nicht von dem Beispiel derer beeinflussen, die in der Stadt geboren und aufgewachsen sind und sie fluchtartig verlassen haben, als sie Hilfe brauchte.“

Da die Behörden aus Angst vor Ansteckung bereits öffentliche Prozessionen und religiöse Zeremonien verboten hatten, wurden viele Seelen der Sakramente beraubt. Der heilige Karl meinte, aus diesem Grund sei der Zorn Gottes auf Mailand herabgerufen worden. Deshalb sagte er den Beamten, dass die einzige Heilung darin bestehe, frömmel als zuvor zu beten und Buße zu tun.

„Ich werde meine Pflicht bis zum Äußersten erfüllen“

Um sich auf das vorzubereiten, was vor ihm lag, bot sich der heilige Karl als Sühnopfer für die Sünden seines Volkes an. Er organisierte auch seine Angelegenheiten und machte sein letztes Testament. Nach dieser Vorbereitung ging er jeden Tag aus, um die Kranken und Sterbenden zu besuchen.

Tief bewegt von ihrem Leiden, äußerte sich der hl. Karl: „Der schreckliche Zustand dieser elenden Kreaturen, alles fehlt sowohl für die Seele als auch für den Körper. [...] Ich werde nicht länger zögern. Durch die Gnade Gottes werde ich meine Pflicht bis zum Äußersten erfüllen.“

Er verdoppelte seine Bemühungen und konzentrierte sich hauptsächlich auf das geistige Wohlergehen der Bedrängten.

**„Ziehe nicht einen späteren Tod vor
sondern einen heiligen.“**

Viele Priester in Mailand versteckten sich, weil sie befürchteten, die Krankheit zu bekommen. Selbst aus dem Haushalt des heiligen Kardinals flohen viele. Von denen, die geliebt waren, weigerten sich einige, sich ihm anzuschließen, als er in infizierte Häuser ging. Der Heilige sandte jedoch diesen schönen Appell an seine abwesenden Priester: „Wir haben nur ein Leben und sollten es für Jesus Christus und die Seelen hingeben, nicht wie wir es wünschen, sondern zu der Zeit und auf die Weise, wie Gott es wünscht. Dies nicht zu tun würde Eingebildetheit und Vernachlässigung unserer Dienstpflicht an Gott zeigen.“

Der Heilige tadelte seine Priester:

„Seid nicht so vergesslich über euer Priestertum, dass ihr einen späteren einem heiligen Tod vorzieht.“

Nach dem Aufruf des Heiligen kamen viele weltliche Priester und Kapuzinerpatres und kümmerten sich heldenhaft um die Kranken, insbesondere im Leprakrankenhaus, das gleichzeitig als Notfallkrankenhaus diente. Nachdem die Pest abgeklungen war, war keiner der Gefährten des Erzbischofs gestorben, aber viele Priester, die zurückblieben und sich weigerten zu helfen, waren von der Pest befallen.

„Verachtet keine gewöhnlichen Heilmittel“

Karl riet seinen Priestern, „menschliche Mittel wie Präventivmittel, Heilmittel, Ärzte und alles, was sie zur Abwehr von Infektionen verwenden können, nicht zu vernachlässigen, denn solche Mittel widersprechen in keiner Weise unserer Pflichterfüllung.“

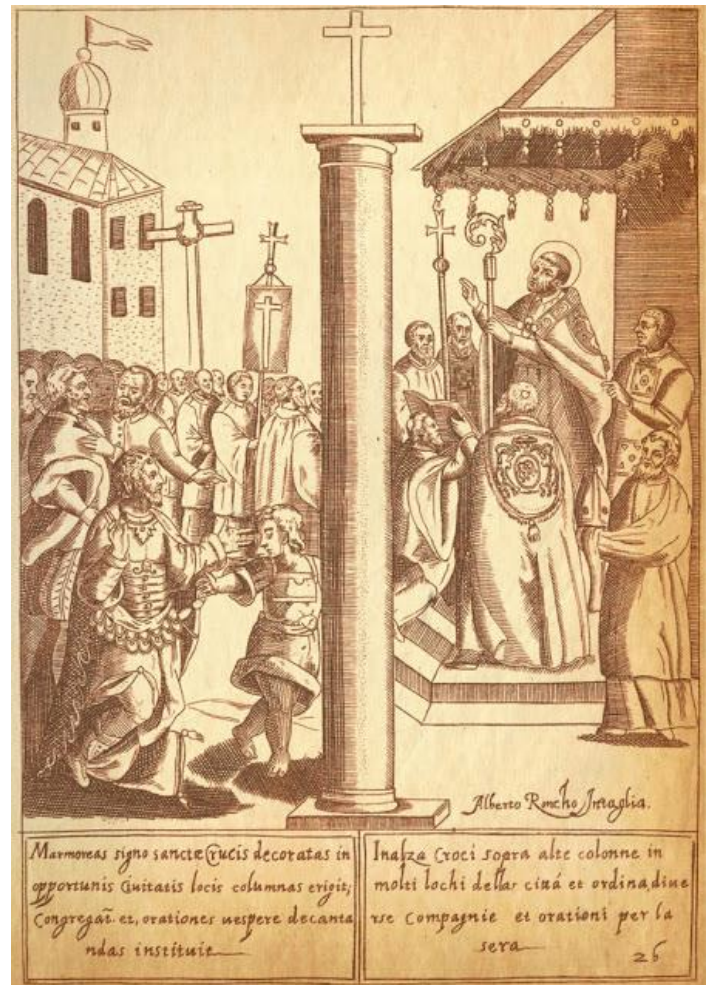
Wann immer die Leute Karl drängten, unnötige Risiken zu vermeiden, antwortete er: „Gott kann uns ersetzen.“ Gleichzeitig war er nicht unklug. Auf eine Besorgnis des Bischofs von Brescia antwortete der Erzbischof: „Von Anfang an beschloss ich, mich ganz in Gottes Hände zu legen, ohne jedoch gewöhnliche Heilmittel zu verachten.“

Der hl. Karl gab umsichtige Richtlinien. Den Gläubigen wurde gesagt, sie sollten sich nicht in Massen versammeln und den Kontakt miteinander vermeiden. Die Messen wurden nicht abgesagt, sondern nur im Freien abgehalten, wenn die Kirche zu eng war. Er befahl mehr Messen zu lesen als zuvor. Katechismusunterricht wurde an Straßenecken verlegt. Er hatte getrennte Plätze in der Kirche für die von der Pest betroffenen, und getrennte Weihwasserbecken für sie. Sein Rat an die Geistlichen und Beamten war, „die Seuche der Seele mehr zu berücksichtigen als die Ansteckung des Körpers, die aus vielen Gründen weniger schädlich ist“.

Die Notwendigkeit der Sakramente in Zeiten der Not

Obwohl die Sterblichkeitsrate und die Ansteckungsrate extrem hoch waren, bestand Karl auf öffentlichem Gebet und Buße. Asche wurde ständig verteilt. Pro Woche fanden drei Prozessionen statt. Bei diesen Prozessionen ging Karl

barfuß mit einer dicken Bußschnur um den Hals. Siebenmal am Tag läuteten Glocken für das öffentliche Gebet und das Singen von Psalmen.



Da die Betroffenen ihre Häuser nicht verlassen konnten, um an der Messe oder den Prozessionen teilzunehmen, richtete Karl neunzehn Säulen in der ganzen Stadt auf. Am Fuße dieser Säulen wurden jeden Morgen öffentliche Messen gefeiert. Dies ermöglichte es den Kranken, jeden Tag der hl. Messe beizuwohnen von den Fenstern ihrer Häuser, und die Priester verteilten die Heilige Eucharistie durch die Hausfenster an alle Opfer der Pest. Noch heute sind diese Säulen mit Kreuzen in ganz Mailand zu sehen.

Der heilige Karl ging fast jeden Tag zum Leprakrankenhaus, um den Leidenden die Sakramente zu spenden. Er taufte Neugeborene und gab den Sterbenden die Letzte Ölung. Ein gewisser Kapuzinerbruder, Jakobus, der im Lepra-Haus arbeitete und zu dieser Zeit die guten Werke des Erzbischofs sah, bezeugte: „Er geht oft zum Lazarett, um die Kranken zu trösten... in Hütten und Privathäuser, um mit den Kranken zu sprechen, sie zu trösten und für alle ihre Bedürfnisse zu sorgen. Er fürchtet nichts. Es ist sinnlos zu versuchen, ihn abzuhalten. Es ist wahr, dass er sich viel der Gefahr aussetzt, aber bisher wurde er durch die besondere Gnade Gottes bewahrt, er sage, er könne nichts anderes

tun. In der Tat hat die Stadt keine andere Hilfe und keinen anderen Trost als ihn.“

Doch auch wie heute fürchteten damals nicht alle Menschen Gott und nutzten nicht das Leiden, um umzukehren. Einige junge Mailänder Adlige beschlossen, vor der Pest zu fliehen und die Zeit in einer Villa weit weg von jeder Stadt in Unreinheit und Unmoral zu verbringen. Sie schlossen sich in dieser Villa ein, die sie „Akademie der Liebe“ nannten. Doch diese Verworfenen fanden bald heraus, dass sich Gott selbst an den abgelegensten Orten nicht verspotten lässt. Die Pest brach in der Villa aus und nur wenige Sünder überlebten.

„Nur durch die Barmherzigkeit Gottes“

Bis Weihnachten 1577 war die Pest abgeklungen. Am Ende der Pest waren in Mailand 17.000 Menschen von 120.000 Einwohnern gestorben. Diese Zahl umfasste 120 Priester (die meisten von ihnen waren geflohen). In der kleineren Stadt Venedig starben jedoch in denselben zwei Jahren 40.000 Menschen. Warum war Mailand von einem größeren Verlust verschont geblieben?

Der hl. Karl antwortet:

„Nicht durch unsere Klugheit, die eingeschlafen war. Nicht durch die Wissenschaft der Ärzte, die die Ursachen der Ansteckung nicht entdecken konnten, geschweige denn eine Heilung. Nicht durch die Fürsorge der Autoritäten, die die Stadt verlassen haben. Nein, meine lieben Kinder, aber nur durch die Barmherzigkeit Gottes.“

Die katholische Antwort auf das Coronavirus

Im krassen Gegensatz zum hl. Erzbischof Karl gab der New Yorker Gouverneur Andrew Cuomo - ein getaufter Katholik - kürzlich eine Erklärung ab, in der er Gott verspottete und ihn vom Kampf gegen COVID-19 ausschloss.

Dieser Gouverneur gratulierte sich selbst während einer Pressekonferenz und sagte: „Die Anzahl [der Infektionen] ist gesunken, weil wir die Anzahl gesenkt haben. Gott hat das nicht getan. Die Vorsehung hat das nicht getan. Das Schicksal hat das nicht getan. Viel Schmerz und Leid haben das bewirkt.“

Die Glaubenskrise ist offensichtlich. In dieser Zeit großer Not sind die meisten Katholiken geistliche Waisen. Keine Messen. Keine Beichte. Keine Letzte Ölung. Kein Heiliger Karl Borromäus. Der Bischof von Springfield (Massachusetts) hat beispielsweise die Spendung des Sterbesakraments in allen Fällen in seiner Diözese eingestellt. In ihrer letzten Stunde werden die Sterbenden der geistlichen Unterstützung und des Trostes der Kirche beraubt.

Wie John Horvat in seinem Artikel „Das Coronavirus ist ein Aufruf zur Rückkehr zu Gott“ betont, spiegelt unsere Reaktion „eine Gesellschaft wider, die Gott den Rücken gekehrt hat. Wir sind mit der Krise konfrontiert und vertrauen nur auf uns selbst, unsere Geräte und unsere verordneten Maßnahmen.“

Was die Welt am meisten braucht, sind mehr heilige Karl Borromäus, heldenhaftere Hirten, um den Glauben wiederherzustellen, das Vertrauen in Gottes Vorsehung zu fördern und wahre Hingabe an das mütterliche und unbefleckte Herz Mariens zu wecken.

Heiliger Karl Borromäus, bitte für uns!

(Quelle: <https://r-gr.blogspot.com/2020/04/wie-der-hl-karl-borromaus-das-todliche.html>)

Coronavirus und Kirche

Wir haben gerade gelesen, dass in Mailand in 1-2 Jahren 17.000 von 120.000 Menschen an der Pest starben. Das wären etwa 14 % der Bevölkerung gewesen.

Im Zusammenhang mit dem Coronavirus, das heißt an oder mit dem Coronavirus, sind in Deutschland vom 09.03.2020 bis zum 19.11.2020, also in 8-9 Monaten, nur 0,017% der Bevölkerung gestorben (Berechnungen basierend auf 83 Mio. Einwohnern und 13.884 Todesfällen laut [rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/Fallzahlen.html](https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/Fallzahlen.html)).

Weltweit sieht es ganz ähnlich aus. Geht man von 7,79 Milliarden Einwohnern und von 1.368.000 Toten von Januar bis 21. November 2020 aus (<https://covid19.who.int/>), kommt man auf eine Mortalitätsrate von 0,018% der Weltbevölkerung im Zusammenhang mit dem Coronavirus.

Dürfen Bischöfe bei solchen Mortalitätsraten kampflos staatliche Verbote in Bezug auf die Sakramentspendung hinnehmen? Dürfen sie gar selbst ohne staatlichen Zwang die Spendung von Sakramenten teilweise oder ganz verbieten? Der hl. Karl Borromäus würde dies entsprechend dem Glauben und entsprechend der Lehre der Kirche nicht bejahen. Doch er hätte auch nichts gegen Schutzkonzepte und Vorsichtsmaßnahmen, solange diese den Gläubigen den Empfang der Sakramente nicht unmöglich machen oder in unzumutbarer Weise erschweren. Und vor allem, solange Schutzkonzepte nicht zu einer Verunehrung der hl. Eucharistie oder gar zu Sakrilegien führen. Hier ist zu sagen, dass nicht gehorcht werden darf, wenn eine sichere Sünde verlangt wird.

Traurig ist, wie die österreichischen Bischöfe derzeit agieren: Sie haben die Feier von öffentlichen Gottesdiensten vom 17.11.2020 bis zum 6.12.2020 ausgesetzt. Aber nicht nur das: Sie haben darüber hinaus festgelegt, dass Taufen und Trauungen auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben sind ([bischofskonferenz.at/dl/nsmuJmoJKMkkJqx4KJKJKLkkKo/Rahmenordnung_der_BK_zur_Feier_oeffentlicher_Gottesdienste_16112020_pdf](https://www.bischofskonferenz.at/dl/nsmuJmoJKMkkJqx4KJKJKLkkKo/Rahmenordnung_der_BK_zur_Feier_oeffentlicher_Gottesdienste_16112020_pdf) und [domradio.de/themen/corona/2020-11-17/persoeliches-gebet-bleibt-moeglich-keine-oeffentlichen-gottesdienste-oesterreich-bis-6-dezember](https://www.domradio.de/themen/corona/2020-11-17/persoeliches-gebet-bleibt-moeglich-keine-oeffentlichen-gottesdienste-oesterreich-bis-6-dezember)).

Die Begründung des Vorsitzenden der österreichischen Bischofskonferenz lässt tief blicken: „Mit den neuen Regeln der Rahmenordnung unterstützt die katholische Kirche wie bisher alle staatlichen Maßnahmen zur Überwindung der

Corona-Pandemie", erklärte der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Erzbischof Franz Lackner.

"Weil sich unser Land in einer Extremsituation befindet und ab Dienstag ein sehr weitgehender Lockdown in Kraft tritt, wird die Kirche mitziehen und ab morgen öffentliche Gottesdienste bis zum 6. Dezember aussetzen. Christliche Nächstenliebe heißt jetzt, verantwortungsvoll zu handeln und einander zu schützen", so der Salzburger Erzbischof. (domradio.de/themen/corona/2020-11-17/persoennesliches-gebet-bleibt-moeglich-keine-oeffentlichen-gottesdienste-oesterreich-bis-6-dezember)

Keine Taufen, keine Trauungen, keine öffentlichen hl. Messen, als Akt der christlichen Nächstenliebe. Unglaublich. Zu Recht wurde diese Entscheidung hart kritisiert.

So ist beispielsweise bei **kath.net** zu lesen: *«Österreichs Bischöfe sind schneller umgefallen als Dominosteine am Domino-Day. Und das, obwohl Kanzler Kurz die Freiwilligkeit der kirchlichen Maßnahmen betont hat. Es ist schon verrückt: In einer Zeit, in der ohnedies kaum noch Menschen zum Gottesdienst kommen, tragen die Bischöfe aktiv zur dauerhaften Absenz von Gläubigen in den eigenen Kirchen bei. Katholische Gotteshäuser haben stärkere und bessere Schutzmaßnahmen als jeder Supermarkt und haben vergleichsweise übervorsichtig agiert. In fast allen Kirchen gibt es genügend Platz und genügend Abstandsmöglichkeiten. Es gab in keiner einzigen österreichischen Kirche in den letzten Monaten einen Corona-Hotspot. Priester und Gläubige berichten uns, dass auffallend viel weniger Menschen zu den Gottesdiensten kommen als noch vor einem Jahr. Es wäre durchaus möglich gewesen, die Messen auf das Wesentliche zu reduzieren, etwa auf Gesang zu verzichten. Damit könnten Katholiken leben.*

Aber Eucharistiefiern einfach zu streichen sollte für Bischöfe keine Option sein. In Frankreich oder in den USA kämpfen derzeit Bischöfe vor Gericht darum, wieder Gottesdienste feiern zu können. Auch sowas ist möglich. Wie kommt es eigentlich, dass die Kirche sich hier so kampfflos anbietet? [...] Wie auch immer: Faktum ist, dass es kein Verbot der Regierung gibt, an einer Eucharistiefier teilzunehmen. Und schon im Frühjahr feierten einige Priester alleine die Heilige Messe. Die Türen blieben offen. Manche Gläubige kamen gerade zu dieser Zeit zum privaten Gebet in die Kirche. Und die Eucharistie wurde ihnen nicht verweigert. Es gibt immer Wege. Warum nicht den Gottesdienst als Demo anmelden? Das ist ausdrücklich erlaubt von der Regierung.

„Ich bin zutiefst erschüttert, sie nehmen uns alles!“, kommentierte eine kath.net-Leserin. Sie ist nicht alleine mit ihrer Meinung. Viele Menschen sind derzeit erschüttert über das Verhalten der Bischöfe. Wissen sie eigentlich, was an der Basis los ist? Wo sollen die Menschen Trost und Zuversicht finden? Die Eucharistiefier ist kein frommes Beiwerk, kein lästiges Anhängsel, keine Folklore am Sonntagvormittag. Sie ist Höhepunkt und Quelle des kirchlichen Lebens. Die Gläubigen verzichten keineswegs freiwillig darauf. Sie wurden gar nicht befragt.

Bitte, verehrte Bischöfe, agiert in diesen schwierigen Zeiten wie Hoffnungsträger und nicht wie Gefängniswärter, die die Eucharistie hinter Gittern aufbewahren, unerreichbar für die Gläubigen. Das ist ein schwerwiegender Fehler und eine geistliche Katastrophe.“ (<http://kath.net/news/73460>)

Und Christian Spaemann schrieb in einem Gastkommentar zur Entscheidung der österreichischen Bischöfe:

«In einer Erzählung von Nikolai Leskow nimmt eine Frau am Tag nach der Geburt ihr Patenkind und stapft bei Eis und Kälte im Schneesturm beherzt alleine in das Nachbardorf um das Kind taufen zu lassen. Wer hat mehr von dem Sakrament der Taufe begriffen, die Menschen in diesem armen russischen Dorf oder wir, die wir die Taufe oft monatelang hinausschieben, um ein Fest mit Verwandten und Freunden zu ermöglichen? Nach der Lehre der katholischen Kirche ist die Taufe für jeden Menschen „heilsnotwendig“ (vgl. KKK 1257). Es geht hier nicht um Ängstlichkeit, sondern darum, dass der Akt der Taufe und die dadurch vollzogene Übergabe des Kindes an Gott und seine Aufnahme in die Kirche aus sich heraus etwas Drängendes hat.

In dem italienischen Nationalroman "Die Verlobten" von Alessandro Manzoni taucht das junge Pärchen Renzo und Lucia plötzlich vor ihrem Pfarrer auf und erklären ihre Eheschließung. Der Pfarrer hatte sich aus Feigheit gegenüber dem örtlichen Feudalherrn der Trauung entzogen. Wer hat mehr von dem Sakrament der Ehe verstanden, Renzo und Lucia aus einfachem Hause oder wir, die wir oft Jahre unverheiratet zusammenleben, bis wir das Geld für eine große Hochzeit gespart haben? Kann das Sakrament der Ehe nicht auch etwas Drängendes haben? „Der Geschlechtsakt [...] außerhalb der Ehe ist stets eine schwere Sünde und schließt vom Empfang der heiligen Kommunion aus“ (KKK 2390) heißt es im Katechismus der katholischen Kirche. [...] Das Coronavirus ist nicht Ebola, kein Killervirus, kein Kriegszustand, keine Naturkatastrophe. Die Menschen gehen weiter zur Arbeit, gehen einkaufen, dürfen sich nach wie vor in kleinen Gruppen draußen und in ihren Wohnungen treffen. [...]

Für etwaige familiäre Feiern im Anschluss an Taufen oder Trauungen, ist die Kirche genauso wenig verantwortlich wie Standesämter für das, was nach der standesamtlichen Verheiratung geschieht. Die Gläubigen sind schließlich Staatsbürger, die sich außerhalb der Kirchengebäude in Eigenverantwortung an die allgemeinen Bestimmungen halten müssen.

Die in der Bischöflichen Corona-Regelung enthaltene, implizite Botschaft über die Bedeutung der Taufe und sakramentalen Eheschließung ist zumindest problematisch. Sie ist mit dem katholischen Verständnis dieser Sakramente nur schwer vereinbar. Für die einen kann diese Regelung eine weitere Schwächung des Glaubens bedeuten, für die anderen ein Ärgernis. Vielleicht hilft es uns auch, in diesem Zusammenhang einmal an die Umstände zu denken, in denen unsere Brüder und Schwestern im Nahen Osten bereit sind, die Sakramente zu empfangen.“ (kath.net/news/73396)

Wahrlich berechtigte Kritik. Was ist eigentlich mit so vielen Bischöfen los? Sind sie nicht Apostel? Sollen sie uns nicht leiten und lehren?

In jedem Fall sollten sie sich nicht so leicht der aktuellen Corona-Staatsdoktrin unterwerfen, die wesentlich von der Weltgesundheitsorganisation geprägt ist, einer Institution, deren Wirken man kritisch sehen muss, wie der folgende Artikel zeigt, den Herr Prof. Dr. med. Paul Cullen, Facharzt für Innere Medizin und Laboratoriumsmedizin, Klinischer Chemiker und der Erste Vorsitzende des Vereins "Ärzte für das Leben e.V." dankenswerterweise für die IK-Nachrichten geschrieben hat.

Die Weltgesundheitsorganisation WHO und Abtreibung

Von Paul Cullen

Der Kampf um die Abtreibung ist ein Kampf um Begriffe. Während die Lebensrechtsbewegung eine Abtreibung als die Tötung eines wehrlosen Menschen in einer frühen Phase seiner Entwicklung sieht, wird von den Befürwortern einer liberalen Abtreibungspraxis versucht, die Existenz des Kindes vollkommen auszublenden, gar zu leugnen („Zellklumpen“, „Schwangerschaftsgewebe“) und den Blick vollkommen auf die schwangere Frau (neuerdings „schwangere Person“) zu richten. Man redet von einem „Schwangerschaftsabbruch“ oder vornehm von einer „*Interruptio*“, und versucht, die Abtreibung als Leistung der „sexuellen und reproduktiven Gesundheit“ zu deklarieren, auf die Frauen ein Anrecht haben im Rahmen der normalen Krankenversorgung. Dass eine Schwangerschaft keine Krankheit ist, die durch eine Abtreibung zu „heilen“ wäre, spielt hier keine Rolle. Es geht darum, durch ein Ideologiegeleitetes „Framing“ moralische Bedenken aus dem Weg zu räumen, ja in ihrer Richtung umzukehren. Nicht das Auslöschen eines unschuldigen Lebens ist Unrecht, sondern die Unterdrückung einer Frau durch den Zwang, ein ungewolltes Kind zur Welt bringen zu müssen.

Vorreiter bei dieser sprachlichen Umpolung ist seit langem die Weltgesundheitsorganisation WHO, die die „sexuellen und reproduktiven Rechte“, ein Codewort für Abtreibung, seit vielen Jahren zu ihren wichtigsten Tätigkeitsfeldern zählt. Selbst die Corona-Pandemie wird benutzt, um dieses Ziel zu verfolgen. So forderte die Ärztin Antonella Lavelanet, Sprecherin der WHO in Genf im März 2020, dass Abtreibung als ein "wesentlicher Dienst" während der Pandemie angesehen werden sollte. Auch WHO-Berater Eszter Kismódi betonte, dass Abtreibungen weiterhin fortgesetzt werden müssen. (<http://www.srhm.org/news/covid-19-what-implications-for-sexual-and-reproductive-health-and-rights/>) Die WHO hatte kurz zuvor eine entsprechende Richtlinie veröffentlicht, in der festgestellt wurde, dass die "Wahlfreiheit der Frauen"

respektiert werden müsse, völlig unabhängig von ihrem "COVID-19 Status". (*WHO releases guidelines to help countries maintain essential health services during the Covid-19 pandemic*, 30. März, 2020. <https://www.who.int/news/item/30-03-2020-who-releases-guidelines-to-help-countries-maintain-essential-health-services-during-the-covid-19-pandemic>)

Im Rahmen von Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie hat die WHO sogar versucht, Ecuador dazu zu bewegen, das „Mindestanfangsdienstleistungspaket für sexuelle und reproduktive Gesundheit“ (*Minimal Initial Service Package for Sexual and Reproductive Health*) des Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen UNFPA einzusetzen. Ein zentraler Aspekt dieses Dienstleistungspakets ist die „Bereitstellung von sicherer und legaler Abtreibung“, obwohl die Abtreibung in Ecuador gesetzlich verboten ist.

Die WHO legt dazu besonderen Wert auf nichtinvasive medizinische Methoden (d.h. die Abtreibungspille), die die Frau im Rahmen einer „Haus-Abtreibung“ selbst anwenden kann, sofern eine „telemedizinische Beratung“ und Zugang zu einer Anschlussbehandlung „bei Bedarf“ vorliegen. (*WHO consolidated guidelines on self-care interventions for health: sexual and reproductive health and rights*. Geneva, 2019. <https://www.who.int/reproductivehealth/publications/self-care-interventions/en/>)

Die WHO führt sogar die Abtreibungspille in ihrer „Liste der Unentbehrlichen Arzneimittel“ in der Kategorie „Reproduktive Gesundheit und Perinatale Pflege“ auf. (https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_unentbehrlichen_Arzneimittel_der_Weltgesundheitsorganisation)

Dabei ist bekannt, dass nach Einnahme der Abtreibungspille oft mit schweren Komplikationen zu rechnen ist. So treten in ca. 15 % der Fälle schwere Blutungen auf. In etwa 7 % der Fälle wird das Kind unvollständig abgetrieben, weshalb eine chirurgische Notbehandlung in etwa 6 % aller Fälle benötigt wird. (*Niinimäki M, Pouta A, Bloigu A, Gissler M, Hemminki E, Suhonen S, Heikinheimo O. Immediate complications after medical compared with surgical termination of pregnancy. Obstet Gynecol 2009;114:795-804*)

Die WHO wurde 1948 als Sonderorganisation der Vereinten Nationen mit den Aufgaben gegründet, Infektionskrankheiten zu bekämpfen und die allgemeine Gesundheit der Menschen weltweit zu fördern. (*Verfassung der Weltgesundheitsorganisation*, abrufbar unter <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19460131/index.html>) Politisch kontroverse Fragen wie die Abtreibung, die keine Gesundheitsleistung im eigentlichen Sinne ist, gehören nicht zu diesen Aufgaben. Es wäre Zeit, dass die Organisation sich auf ihre Gründungsprinzipien wieder beruft.

Jerusalem desolata est - oder: Advent 2020?

Von Jens Michels

Wenn wir uns das zurückliegende Jahr betrachten, was könnten wir alles klagen! Täglich sind die Nachrichten voll gewesen und sind es noch immer: Corona in der Welt, aber auch die Kirche scheint am Boden. Zunächst über Jahre ein

fortschreitender Glaubensabfall und entsprechende Kirchengeschichtszahlen; selbst im Klerus jagt eine Häresie, Disziplinlosigkeit und Verfehlung die nächste. Dann im Frühjahr der staatliche Lockdown und geschlossene Kirchen – „Der letzte macht das Licht aus!“, so könnte man meinen. Nur allzu gut passen die Zeilen der ersten Strophe des „Gesangs zur Adventszeit“ aus dem *liber usualis* in unsere Zeit: „*Ecce civitas Sancti facta est deserta: sion deserta facta est: Jerusalem desolata est: domus sanctificationis tuae et gloriae tuae, ubi laudaverunt te patres nostri.*“ Siehe, die Heilige Stadt, Zion, Jerusalem – das Haus Deiner Heiligung und Deiner Heiligkeit ist verwüstet und verödet. Die Kirche, wo Dich einst unsere Väter gepriesen haben, ist verlassen, menschenleer und gottlos geworden. Die Theologie an den Universitäten ist inhaltslos und langweilig. So ist der Glaube unfruchtbar geworden. „Ihr seid das Salz der Erde“, heißt es jedoch in der Bergpredigt. „Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten.“ (Mt 5,13) Man ist gewillt zu sagen: „Also hat doch alles gar keinen Zweck mehr: *Jerusalem desolata est.*“ Wir sehen uns in einer scheinbar aussichtslosen Situation, erkennen unsere Hilf- und Machtlosigkeit und... und nun?

Dazu kommt dem Beter eine weitere bedrückende Erkenntnis: Jeder arbeitet im Weinberg des Herrn nach seinen Fähig- und Möglichkeiten. Dennoch stellen wir täglich unsere Unzulänglichkeiten fest: Unsere Kräfte reichen nicht aus; wir tun unser Bestes und dennoch will es nicht gelingen; und manchmal machen wir auch genau das Falsche. Wir erkennen unsere Schwachheit. Der Beter gelangt zu der Einsicht, dass nicht nur die anderen (eine vielleicht sogar größere) Schuld an einer Situation haben als er, sondern er wird selbst für sein Handeln zur Verantwortung gezogen werden: „*Peccavimus, et facti sumus tamquam im mundi nos, et cecidimus quasi folium universi: et iniquitates nostrae quasi ventus abstulerunt nos: abscondisti faciem tuam a nobis, et allisisti nos in manu iniquitatis nostrae.*“ „Wir haben gesündigt und sind unrein geworden und sind gefallen wie ein [welkes] Blatt, und unsere Missetaten haben uns wie der Wind fortgetragen. Du hast Dein Antlitz verborgen vor uns und uns zerschmettert durch die Wucht unserer Schuld.“

Doch in Form eines Kehrverses richtet sich der Beter nach jeder Strophe immer wieder neu an Gott und zeigt den Ausweg an: „*Rorate caeli desuper et nubes pluant justum!*“ „Tauet Himmel von oben, ihr Wolken regnet Gerechtigkeit/den Gerechten.“ Es gibt auf Erden keine Gerechtigkeit und erst recht nicht aus Menschenhand. So ist dieses *Rorate caeli* in einer Linie zu sehen mit dem Urchristlichen Gebetsruf *Maran atha*, „Unser Herr, komm!“ „Das Urchristentum hat mit seinem Gebetsruf [...] die Wiederkunft Jesu als ein Ereignis voll Hoffnung und Freude ausgelegt, sich verlangend nach ihm als dem Augenblick der großen

Erfüllung ausgestreckt.“ (J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum*, München 2005, S. 308).

So dürfen wir uns unserer Hoffnung auf Gott besonders im Advent bewusst werden, während wir uns auf seine erneute Wiederkunft vorbereiten. Doch in den Nachrichten unserer Zeit macht sich eine andere Stimmung breit: Die eingangs beschriebene Lage wird vielfach als Zeichen des bevorstehenden Endes gedeutet. Weltuntergangsstimmung macht sich breit und immer mehr falsche Propheten erscheinen, um uns den Tag und die Stunde zu nennen, an denen alles vorbei ist. Verschwörungstheorien machen sich breit. Die ganze Situation schreit so zum Himmel, dass sich einige eher ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende wünschen. Man möchte eher an den Tag des Zorns aus dem „*dies irae*“ denken, das wir soeben noch im Allerseelen-Monat November gesungen haben. Doch wir dürfen uns nicht bange machen lassen. Zum einen gab es beinahe in jedem Jahrhundert der Kirchengeschichte Krisen, durch die sich eine Generation nach der anderen irre machen ließ zu glauben, es ginge zu Ende und siehe da, es ging immer weiter. Zum anderen spielt es für uns auch gar keine Rolle, wann die Welt zerbricht, denn nur eines ist gewiss: Jeder einzelne von uns wird sterben und dann kommt es darauf an, was in dem dicken Buch steht, in welchem alle unsere Gedanken, Worte und Werke notiert worden sind. Wir dürfen uns nicht lähmen lassen durch eine falsche Apokalyptik. Es kommt auf die Bilanz in jenem Buch an, mit welchem wir (wann auch immer) vor unseren Richter treten und nicht, ob morgen vielleicht die Welt untergeht. Wir müssen heute aktiv werden und unser Mögliches tun. Wir dürfen uns nicht durch den Widersacher, der tief ins Innerste der Kirche eingedrungen zu sein scheint, an den Rand drängen lassen oder gar freiwillig das Feld räumen. Wenn wir treu an der Seite Jesu und seiner heiligen katholischen Kirche mit ihrer authentisch überlieferten Lehre bleiben, so ist der Sieg bereits errungen. Dieser Krieg ist bereits entschieden: Jesus wird dereinst als König triumphieren. Doch wir sind keine Statisten oder Marionetten in diesem Geschehen. Wir müssen uns täglich neu aufraffen, den göttlichen Willen im Gebet zu erfragen und daran mitzuarbeiten. Sei unser Werk, unsere Möglichkeiten oder unser Einfluss auch scheinbar noch so klein und wir noch so schwach, wir müssen unser Bestes geben und dann kommt es allein auf Gott an, das Werk zu vollenden. Es ist egal, wozu wir Kraft unserer Talente in der Lage sind – wenn Gott das Werk am Ende nicht annimmt, ist es vergebens! So dürfen wir bei aller Schwachheit nicht aufgeben. Wir müssen Zeugnis ablegen von der Hoffnung, die uns erfüllt (1 Petr 3,15) und voll Vertrauen rufen: *Rorate caeli desuper et nubes pluant justum.* „So liegt aber von selbst über dem Gericht die Morgenröte der Hoffnung; es ist nicht nur Tag des Zornes, sondern Wiederkunft unseres Herrn. Man fühlt sich erinnert an die gewaltige Christusvision, mit der die Geheime Offenbarung beginnt (1,19-19): Der Seher sinkt wie tot nieder vor diesem Wesen voll unheimlicher Macht.

Aber der Herr legt seine Hand auf ihn und sagt ihm wie einst in den Tagen, da sie bei Wind und Wetter den See Genezareth überquerten: „Fürchte dich nicht, ich bin's“ (1,17). [...] Der Christ wird an jenem Tag der Angst mit seligem Erstaunen gewahren dürfen, dass der, „dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden“ (Mt 28,18), im Glauben der Weggefährte seiner irdischen Tage war, und es ist, als ob er ihm jetzt schon durch die Worte des Symbolums die Hände auflegen und sagen möchte: Sei ohne Furcht: ich bin's.“ (Einführung, S. 309f)

Diese Gewissheit kommt bereits in der dritten, aber besonders eindringlich im Perspektivwechsel der vierten Strophe zum Ausdruck. Es ist die antwortende Stimme Gottes. Mitleidend wiederholt sie: „Consolamini, consolamini, popule meus:“ „Tröstet, tröstet, mein Volk!“ Musikalisch folgt anschließend der Höhepunkt dieses Gesanges. Während jeder andere Vers mit einer aufsteigenden Melodielinie beginnt, so erhält man hier die Reaktion: Nachdem bereits fünf Mal der Kehrsvers *Rorate caeli* sich aufgeschwungen hat in den Himmel, so steigt hier die Melodie förmlich aus den Wolken herab zu den Worten: „Salvabo te, noli timere, ego enim sum Dominus Deus tuus, Sanctus Israel, redemptor tuus.“ Schöner kann man den Advent, die Wiederkunft Christi, nicht ausdrücken: - „Ich werde dich retten, fürchte dich nicht. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige Israels, dein Erlöser.“

Wann immer wir meinen „Jerusalem desolata est“, dürfen wir nicht sagen: „Es hat doch alles keinen Zweck mehr!“ Wohl müssen wir die Zeichen der Zeit erkennen und wachsam sein, aber niemals uns abwenden, sondern vielmehr zu dem Kehrsvers zurückkehren: *Rorate caeli desuper et nubes pluant justum.*

Stellungnahme von Kardinal Burke

Die weltweiten Kommunikationsmedien haben mit starkem Nachdruck die Nachricht gebracht, dass Papst Franziskus über Menschen mit homosexueller Veranlagung gesagt habe, dass sie als Kinder Gottes „ein Recht darauf haben, eine Familie zu haben“ und dass „niemand deswegen verstoßen oder unglücklich gemacht werden sollte“, und diese Meinungsäußerung als eine Kursänderung bezeichnet. Laut der gleichen Medien habe der Papst weiter gesagt: „Wir brauchen ein Gesetz für eingetragene Lebensgemeinschaften. Auf diese Weise sind sie gesetzlich abgesichert. Ich habe mich dafür eingesetzt.“ Diese Erklärungen wurden während eines Interviews mit Evgeny Afineevsky abgegeben, dem Regisseur des Dokumentarfilms *Francesco*, der seine Premiere am 21. Oktober 2020 während des Rom-Filmfestivals (*Festa del Film di Roma*) hatte. Solche Meinungsäußerungen führen zu großer Verunsicherung, Verwirrung und Irrtum bei den katholischen Gläubigen, da sie im Widerspruch zur Lehre der Heiligen Schrift

und der Heiligen Überlieferung sowie zum jüngsten kirchlichen Lehramt stehen, mit dem die Kirche den gesamten Glaubensschatz, der in der Heiligen Schrift und der Heiligen Überlieferung enthalten ist, bewahrt, schützt und auslegt. Sie lösen bei Menschen guten Willens, die ernsthaft wissen wollen, was die katholische Kirche lehrt, Erstaunen und Irrtum über die Lehre der Kirche aus. Sie erlegen den Seelenhirten die Gewissenspflicht auf, angemessene und notwendige Stellungnahmen abzugeben.

Zunächst einmal entbehren solche Behauptungen aufgrund ihres Kontextes und Anlasses jeglichen kirchlichen Lehramtscharakters. Sie werden zu Recht als einfache private Meinungen der Person interpretiert, die sie abgegeben hat. Diese Aussagen binden in keiner Weise das Gewissen der Gläubigen, die vielmehr verpflichtet sind, gewissenhaft dem zu folgen, was die Heilige Schrift, die Heilige Überlieferung und das ordentliche Lehramt der Kirche über die in Frage stehenden Angelegenheit lehren. Insbesondere sind folgende Punkte zu beachten:

1. „Gestützt auf die Heilige Schrift, die sie als schlimme Abirrung bezeichnet, hat die kirchliche Überlieferung stets erklärt, 'dass die homosexuellen Handlungen in sich nicht in Ordnung sind'. Sie verstoßen gegen das natürliche Gesetz, denn die Weitergabe des Lebens bleibt ausgeschlossen. Sie entspringen nicht einer wahren affektiven und geschlechtlichen Ergänzungsbedürftigkeit. Sie sind in keinem Fall zu billigen.“ (*Katechismus der Katholischen Kirche: Nr. 2357; Hl. Kongregation für die Glaubenslehre: „Persona humana: Erklärungen zu einigen Fragen der Sexualethik“, Nr. 8[1]*).

2. Die manchmal tief verwurzelten homosexuellen Neigungen von individuellen Männern und Frauen stellen für sie eine Prüfung dar. Obwohl diese Neigungen an sich keine Sünde sind, müssen sie dennoch als objektiv ungeordnet betrachtet werden (*Vgl. KKK: Nr. 2358; Kongregation für die Glaubenslehre, Homosexualitatis problema, „Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Seelsorge für Homosexuelle Personen.“ Nr. 3[2]*). Homosexuell veranlagte Personen sind daher mit Respekt, Mitgefühl und Takt zu behandeln und jede ungerechte Diskriminierung ihnen gegenüber ist zu vermeiden. Der katholische Glaube lehrt die Gläubigen, die Sünde zu hassen, den Sünder aber zu lieben.

3. Die Gläubigen und insbesondere die katholischen Politiker sind gehalten, sich gegen die rechtliche Anerkennung von Partnerschaften zwischen Homosexuellen einzusetzen. (*Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, „Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen“, Diverse questioni concernenti l'omosessualità, n. 10[3]*).

Das Recht, eine Familie zu gründen, ist kein einfaches privates Recht, das man verteidigen muss, sondern muss dem Plan des Schöpfers entsprechen, der den Menschen in geschlechtlicher Verschiedenheit gewollt hat, „männlich und weiblich hat er sie erschaffen“ (Gen 1, 27) und damit den Menschen, männlich und weiblich, zur Weitergabe des Lebens berufen hat. „Weil die Ehepaare die Aufgabe haben, die Folge der Generationen zu garantieren, und deshalb von herausragendem öffentlichen Interesse sind, gewährt

ihnen das bürgerliche Recht eine institutionelle Anerkennung. Die homosexuellen Lebensgemeinschaften bedürfen hingegen keiner spezifischen Aufmerksamkeit von Seiten der Rechtsordnung, da sie nicht die genannte Aufgabe für das Gemeinwohl besitzen.“ (*ebendort*, Nr. 9[4]). Von einer homosexuellen Lebensgemeinschaft im gleichen Sinne wie von der ehelichen Union der Verheirateten zu sprechen, ist in der Tat zutiefst irreführend, da es eine solche Union zwischen Personen des gleichen Geschlechts nicht geben kann. Was die Rechtspflege anbelangt, so können sich Personen mit einer homosexuellen Veranlagung, wie alle Bürger, immer auf die gesetzlichen Vorschriften berufen, um ihre privaten Rechte zu schützen.

Es ist eine Quelle tiefster Trauer und drängender pastoraler Besorgnis, dass die von der Presse mit so viel Nachdruck berichteten und Papst Franziskus zugeschriebenen Privatmeinungen nicht der ständigen Lehre der Kirche entsprechen, wie sie in der Heiligen Schrift und der Heiligen Überlieferung zum Ausdruck kommt und vom kirchlichen Lehramt bewahrt, geschützt und interpretiert wird. Ebenso traurig und beunruhigend ist der Aufruhr, die Verwirrung und die Irrtümer, die sie unter den katholischen Gläubigen auslösen, wie auch der Skandal, den sie im allgemeinen hervorrufen, indem sie den völlig falschen Eindruck erwecken, die katholische Kirche habe einen Kurswechsel vollzogen, d.h. sie habe ihre immerwährende Lehre über solche grundlegenden und kritischen Fragen geändert.

Raymond Leo Kardinal BURKE

Rom, am 22. Oktober 2020

[1] "... suapte intrinseca natura esse inordinatos." Sacra Congregatio pro Doctrina Fidei, Declaratio, *Persona humana*, "De quibusdam quaestionibus ad sexualem ethicam spectantibus," 29 Decembris 1975, *Acta Apostolicae Sedis* 68 (1976) 85, n. 8. Deutsche Übersetzung: https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19751229_persona-humana_ge.html

[2] Vgl. Congregatio pro Doctrina Fidei, Epistula, Homosexualitatis problema, "Ad universos catholicae Ecclesiae episcopos de pastoralis personarum homosexualium cura," 1 Octobris 1986, *Acta Apostolicae Sedis* 79 (1987) 544, n. 3. Deutsche Übersetzung: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19861001_homosexual-persons_ge.html

[3] Congregatio pro Doctrina Fidei, Nota, *Diverse quaestiones concernenti l'omosessualità*, "De contubernalibus eiusdem sexus quoad iuridica a consecraria contubernii," 3 Iunii 2003, *Acta Apostolicae Sedis* 96 (2004) 48, n. 10, deutsche Übersetzung:

http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20030731_homosexual-unions_ge.html

[4] "Poiché le coppie matrimoniali svolgono il ruolo di garantire l'ordine delle generazioni e sono quindi di eminente interesse pubblico, il diritto civile conferisce loro un riconoscimento istituzionale. Le unioni omosessuali invece non esigono una specifica attenzione da parte dell'ordinamento giuridico, perché non rivestono il suddetto ruolo per il bene comune." *Ibid.*, 47, n. 9.

(<https://kloster-engelport.de/blog/stellungnahme-von-kardinal-burke/>)

Veranstaltungen

Die Aktion Leben e.V. AK München, will auch dieses Jahr die Wallfahrt von München-Pasing nach Maria Eich am Tag der Unschuldigen Kinder, Montag, den 28. Dezember 2020, durchführen.

Treffpunkt: Kirche Maria Geburt in Pasing um 13.00 Uhr, Hl. Messe nach Ankunft um ca. 16.00 Uhr in Maria Eich.

Bitte Gotteslob mitbringen.

Sollten sich zwecks Corona Änderungen ergeben:

Info unter Tel. Nr. 08121-3074

In eigener Sache

Liebe Leser und Freunde der IK-Nachrichten,

allen aktuellen Schwierigkeiten zum Trotz wünschen wir Ihnen eine besinnliche Adventszeit und ein gnadenreiches Weihnachtsfest.

Christoph Blath

Redaktion IKN

Raoul Meurer

Redaktion IKN

Gregor Hausmann

Vorsitz Pro Sancta Ecclesia

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit durch Ihre Spende:

Deutschland Sparkasse Passau
IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46
SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS
(Konto-Nr.: 90 89 046, BLZ: 740.500.00)

International IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46
SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS

Österreich Sparkasse Salzburg
IBAN: AT84 2040 4000 4043 3674
SWIFT-BIC: SBGSAT2SXXX
(Konto-Nr.: 000 404 336 74, BLZ 204 04)

Schweiz Aargauische Kantonalbank in Laufenburg
IBAN: CH42 0076 1016 1045 5484 6
Universalkonto: CHF 0161.0455.4846

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne eine Zuwendungsbestätigung zu.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 24.11.2020

Quantum potes, tantum aude.

Was du kannst, das sollst du wagen!

Vers aus der Fronleichnamsequenz Lauda Sion des hl. Thomas von Aquin